

Maskierte schlagen auf 19-Jährigen ein

Schwer verletztes Opfer muss in Klinik behandelt werden

Remshalden.

Ein 19-Jähriger ist am vergangenen Freitagabend bei einer Party in Remshalden schwer verletzt worden. Die Polizei sucht nun nach den Tätern. Der 19-Jährige war auf einem Grundstück in der Verlängerung der Umlandstraße auf einer privaten Party zu Gast gewesen. Zwei maskierte Männer führen mit einem dunklen Mercedes vor und gingen gezielt auf ihn los.

Täter flüchteten

Einer der beiden, so vermeldet es der Polizeibericht, habe unvermittelt auf den 19-Jährigen eingeschlagen. Der zweite soll mehrere Schüsse aus einer Schreckschusswaffe abgefeuert haben. Der 19-Jährige schaffte es, wegzurennen. Daraufhin flüchteten die beiden Täter mit dem Mercedes. Der 19-Jährige wurde in einer Klinik behandelt.

Polizei bittet um Hinweise

Die Polizei in Remshalden hat die Ermittlungen übernommen. Sie bittet nun um Hinweise, die zur Tataufklärung und Identifizierung der Männer beitragen könnten. Die Hinweise werden unter der Nummer 07151 72463 entgegengenommen.

Personalie

Michael Buddeberg feiert 25 Jahre Betriebszugehörigkeit bei Kärcher. Der Diplom-Ökonom trat am 1. Mai 1997 im Rahmen eines Traineeships in das Unternehmen ein. Ab dem 1. Januar 1999 wurde ihm die Verantwortung für das Sparten-Controlling übertragen. Im März 2000 wechselte Michael Buddeberg in das Konzernrechnungswesen und wirkte bei zahlreichen Projekten mit. Er ist Ansprechpartner für das Modul SAP/FI sowie für Fragen zu den Themen Audit und Systemsicherheit in SAP. Er arbeitet auch bei der Konzernabschlussstellung mit. Als Experte übernimmt Buddeberg die Leitung bei Finance-Projekten, ist Key User für SAP FI und stellt die Einhaltung von Richtlinien sicher.

IHK: Veranstaltung zur Existenzgründung

Rems-Murr.

Sie stehen am Anfang einer Unternehmensgründung und haben viele Fragen? Sie wollen, dass Ihre Existenzgründung langfristig erfolgreich ist? Denn der Weg in die Selbstständigkeit muss gut geplant werden, das ist in wirtschaftlich guten Zeiten so und erst recht in Zeiten einer Wirtschaftskrise, wie wir sie derzeit erleben. Am Donnerstag, 19. Mai, von 9 bis 14 Uhr werden angehenden Existenzgründerinnen und Existenzgründern Grundlagenwissen in den Bereichen Gründungsformalitäten, Erstellung eines Businessplans, finanzielle Fördermöglichkeiten, Steuern, Rechtsfragen und soziale Absicherung vermittelt. Veranstaltungsort ist die IHK-Bezirkskammer Rems-Murr, Kappelbergstraße 1, 71332 Waiblingen. Die Teilnahmegebühr liegt bei 25 Euro. Anmeldeschluss ist der 17. Mai. Anmeldung unter: www.stuttgart.ihk.de (Dok.-Nr. 17530449).

Die verdrängten Traumata leben auf

Woche der Meinungsfreiheit vom 3. bis zum 10. Mai: Stefica Galic erzählt, wie der Ukraine-Krieg auch Bosnien und Herzegowina aufwühlt

Stefica Galic – 2018 ausgezeichnet mit dem Schorndorfer Johann-Philipp-Palm-Preis für Meinungs- und Pressefreiheit – ist eine bosnische Kroatin, die sich gegen den neu aufflammenden radikalen Nationalismus im ehemaligen Jugoslawien wendet und dessen Grenzen zu überwinden sucht. Den folgenden Text von Stefica Galica hat Silviya Hinzmann aus dem Bosnischen übersetzt.

In einer Zeit der globalen Umstrukturierungen, ausgelöst durch den Krieg in der Ukraine, steht der Weltfrieden auf tönernen Füßen. Die Angst vor einer Atomkatastrophe schwebt wie ein dunkler Schatten über der Menschheit. Es gibt eine allgemeine Wirtschaftskrise, Armut, Pandemie. Es entsteht ein neuer Eiserner Vorhang. Und wir in Bosnien und Herzegowina stehen nicht nur unter der theoretischen Gefahr erneuter Konflikte. Viele erkennen in den Bildern aus der Ukraine eine Ähnlichkeit mit den Schrecken der Kriege, in denen Jugoslawien auseinanderbrach. Die verdrängten Traumata leben wieder auf.

Gerade deshalb sollte immer und überall für den Frieden, für ein Ende des Tötens und der Zerstörung geworben werden. Ich rufe alle Menschen guten Willens zur Vernunft und zum Gespräch sowie zur Beendigung des Konfliktes auf. Krieg bringt nur Verwüstung, von der man sich niemals erholt.

Ich lebe in Mostar, einer in den 1990er Jahren fast vollständig zerstörten Stadt, die noch immer durch eine unsichtbare Mauer in eine linke und eine rechte Seite geteilt ist. Und es scheint, dass es keine Hoffnung gibt, dass dieses Mostar jemals wieder das sein wird, was es mal war, eine Stadt des Friedens und der guten Beziehungen zwischen den Menschen. Die neuen Generationen werden in Parallelwelten erzogen, getrennt durch nationale Bildungssysteme, ohne gemeinsame Aktivitäten und Freundschaften, sie haben kaum Gelegenheit, sich kennenzulernen. Es gibt junge Leute, die die weltberühmte Alte Brücke, das Wahrzeichen dieser Stadt, nie überquert haben, obwohl sie nur wenige Hundert Meter von ihr entfernt wohnen, und dies nur wegen der Vorurteile, die sie von daheim, aus der Schule oder Kirche mitgebracht haben.

An der Macht sind die nationalistischen Parteien, die gestern gegeneinander Krieg geführt haben. Das Einzige, was sie interessiert, ist die Verwirklichung ihrer Interessen. Es gibt viele unverheilte Wunden, viele getötete und nie gefundene Bürger von Mostar, es gibt viele, die nach ihnen suchen und nur ihre sterblichen Überreste bestaunen möchten. Und dann ist da noch die sogenannte „schweigende Mehrheit“, die nicht auf „ihre“ Schurken verzichten will. Sie schweigt heute und wird auf ewig schweigen. Und, natürlich, da sind auch jene ewigen Gefangenen der finsternen Vergangenheit, die faschistische Graffiti auf antifaschistische Denkmäler schmierern; auf jene, die noch nicht zerstört wurden. Es gibt viele und viel zu viele, die die gefälschte Geschichte akzeptiert haben, die sich durch den öffentlichen Raum, die Medien und das Bildungssystem aufdrängt.

Wird Mostar jemals wieder eine Stadt der Liebe sein, wird sie verzeihen und einen echten Frieden aufbauen? Ich weiß es nicht und wage auch nicht, diese Frage zu beantworten. Aber ich weiß, dass es keinen Frieden geben kann, solange die Schurken frei herumlaufen.

Seit dem Ende des Krieges, das heißt mehr als einem Vierteljahrhundert, ist unser Land ein Gefangener eines eingefrorenen Konflikts und einer völlig dysfunktionalen staatlichen Organisation. Die internationa-



Stefica Galic.

Foto: Sonja Maric

le Gemeinschaft hat mit dem Friedensabkommen von Dayton den grauenhaften Krieg beendet. Sie hätte ihn auch verhindern können, bevor er begann, aber sie tat es nicht. Sehen wir heute nicht das gleiche Szenario in der Ukraine?

Wir in Bosnien und Herzegowina haben das Original dieses famosen Abkommens nie gesehen. Seine Interpretationen kommen aus den drei herrschenden Ethno-Narrativen. Es sind überwiegend serbische und kroatische Bestrebungen, Bosnien und Herzegowina aufzulösen, und bestimmte Teile unseres gemeinsamen Landes abzuspalten und an Kroatien und Serbien zu annektieren – die ehemaligen Aggressoren in Bosnien und Herzegowina. Die Bosniaken waren die größten Opfer des vergangenen Krieges. Sie versuchen heute, unser Land als Ganzes zu bewahren, aber es gibt auch einen bosniakischen Nationalismus, der als Reaktion auf den serbischen und kroatischen entstanden ist. Es gibt auch eine bürgerliche Alternative, die ein vereintes und unteilbares Bosnien und Herzegowina will. Sie ist in städtischen Gebieten mehrheitlich, erringt aber bei Wahlen nicht genug Stimmen.

Mit dem Dayton-Abkommen wurde uns zudem eine diskriminierende Verfassung auferlegt. Wir sind nämlich vor dem Gesetz nicht alle gleich. Wählen und kandidieren können nur diejenigen, die sich als Mitglieder eines der drei konstituierenden Völker erklären. Die anderen – nicht! Das Wort „Republik“ wurde aus dem Namen unseres Landes gestrichen, und nach dem Genozid an den Bosniaken belohnte die internationale Gemeinschaft die Protagonisten der Politik des Völkermords und ethnischen Säuberung mit der Hälfte des Territoriums von Bosnien und Herzegowina, und schuf die Entität Republika Srpska, deren Präsident Milorad Dodik sie an Serbien anschließen will.

Auf der anderen Seite wurde die kaum verhüllte faschistische Schöpfung Hercegovina zwar formell abgeschafft, aber leider existiert sie heute noch durch eine Politik, die von Dragan Covic betrieben wird.

Die Bürger werden von alledem buchstäblich in den Wahnsinn getrieben. Sie wollen einen säkularen demokratischen Zivilstaat, in dem alle die gleichen Rechte haben. Aber dieses Land wird von Kriminellen angeführt, sie täuschen seine Bürger mit einem Manipulations- und Korruptionssystem und ziehen sie in ihre ehrlosen politischen Spielchen hinein. Und so bleiben sie schon fast drei Jahrzehnte an der Macht.

Warum sage ich das alles? Damit es nicht vergessen wird, denn ich fürchte, es wurde bereits vergessen.

Und deshalb landen die Gerichtsanklagen gegen die nationalen Anführer in Schubladen, deshalb bauen sie echte Haciendas wie aus Hollywood-Filmen, deshalb sind die Medien unter ihrer Kontrolle, und jeder von ihnen wiederholt das Mantra über die Gefährdung nur „ihres“ Volkes, während die Wahrheit ist, dass wir alle durch ihre Herrschaft gefährdet sind.

Ich persönlich werde von Covics rechtem Straßenmob seit Jahren körperlich und verbal angegriffen. Und dies alles nur, weil ich Chefredakteurin unseres Portals Tacno.net bin, in dem wir kritische Texte veröffentlichen: Recherchestorys über Korruption, die in allen Teilen der Gesellschaft und des Systems präsent ist, die Konfrontation mit der Wahrheit über die Vergangenheit, den klerikalen Nationalismus, der unerträglich ist. Wir sind ein kleines Widerstandsnest, das kein Fußabtreter für Politiker sein will. Unser Denken widerspricht dem Geist der Herrschaft, deswegen werden wir attackiert.

Ich habe den Eindruck, dass die letzten jungen Leute unser Land verlassen, weil es für sie unerträglich ist, hier zu leben. Auch meine Kinder sind fortgegangen. Auch ältere Menschen gehen weg. Genauer gesagt, sie fliehen. Unser Leben verläuft in Reibereien, Angst, Hass, Armut, Lügen ...

Die Bürgerinnen und Bürger meines Landes wollen nur eines: normal leben. Aber die nationalistische Politik erlaubt es ihnen nicht. Dieselben Parteien, die uns in den Krieg hineingezogen haben, regieren heute

noch. Die Urteile des Haager Tribunals werden nicht geachtet, und die verurteilten Verbrecher feiert man von allen Seiten als Helden, und das wird als ein patriotischer Akt betrachtet. Die Bürger glauben niemandem mehr, nicht einer einzigen staatlichen Institution, weder den Medien noch der Politik, weil sie jahrelang betrogen wurden. Die gesplante Opposition ist machtlos, irgendetwas zu ändern. Und so leben wir in einer unerträglichen Form ohne Inhalt, im Teufelskreis der Sinnlosigkeit.

„Vollständige und objektive Information sollte eines der Menschenrechte sein, aber man muss endlich ehrlich zugeben, dass die kapitalistische Marktwirtschaft dieses Recht nicht garantieren kann“, erklärte kürzlich der Journalist und Schriftsteller Viktor Ivanovic. Kein einziger Staat in der Region des ehemaligen Jugoslawiens erträgt Kritik an der Regierung.

Aber wir lassen uns auch nicht vom Liberalismus des Westens mitreißen, wo Meinungs- und Pressefreiheit garantiert sind, denn in Wirklichkeit ist er nicht so frei, wie er es von sich selbst meint: Die Schicksale von Julian Assange, Edward Snowden und Chelsea Manning sind die offensichtlichsten Beispiele und die schwersten Angriffe auf die Medienfreiheit in der westlichen Welt in den letzten Jahrzehnten. Leider sind die Menschenrechte auf dem Papier oft eine leere Worthülse. So ist es in vielen Ländern, und so auch in unserem.

Die Wahrheit ist heute vielleicht schwerer denn je erreichbar. Wenn eine Regierung oder ein Unternehmen die Wahrheit filtern und entscheiden will, was echte und was falsche Nachrichten sind, insbesondere jetzt, während der Pandemie oder dem Krieg in der Ukraine, ist das ein Problem. Wir befinden uns seit 20 Jahren in einer Art Dauerkrieg, sei es gegen Terrorismus oder Desinformation, und im Krieg kommt die Wahrheit immer als Erste unter die Räder. Aber wir müssen weiterhin nach der Wahrheit suchen und sie laut aussprechen, solange „die Lüge zur Weltordnung gemacht wird“, wie Kafka sagte.



Hallo! Ich bin Paul, der Kinder-Chefreporter

ZUM LACHEN

Die Mutterschnecke kriecht mit ihrer Tochter über einen Waldweg. Da kommen ihnen einige Schnecken ohne Häuschen entgegen. „Guck nicht hin“, sagt die Mutter zur Tochter, „da kommen wieder jede Menge Nackte.“

KINDERLEICHT

Einmal auf dem Rad durch Amsterdam

In kaum einer Stadt in Europa fahren so viele Fahrräder wie in Amsterdam. Warum ist das so?

AMSTERDAM. Myriam Corzilius ist eine typische Amsterdamerin: Jeden Weg legt sie mit dem Fahrrad zurück. Außerdem setzt sie sich dafür ein, dass der Radverkehr in ihrer Stadt sicherer wird und noch mehr Menschen Lust aufs Fahrradfahren bekommen.

Myriam Corzilius wartet vor dem Hauptbahnhof. Genauer gesagt: vor einem mehrstöckigen Parkhaus für Fahrräder. „Das war das erste in der ganzen Welt“, sagt Myriam Corzilius. „2500 Fahrräder passen hier rein. Man darf sein Rad hier nicht länger als zwei Wochen stehen lassen. Trotzdem ist das Parkhaus jeden Tag voll.“ Auf der anderen



In der niederländischen Hauptstadt kann man zügig entlang der vielen Wasserkanäle radeln.

Foto: imago/Vyacheslav Prokofyev

Seite des Platzes entsteht sogar eine Fahrrad-Tiefgarage. In der ganzen Stadt gibt es solche Parkmöglichkeiten. Myriam Corzilius meint dennoch: „Es wird nie genug sein.“ Tatsächlich hat jeder Amsterdamer mindestens ein Fahrrad.

Wir radeln auf die Fahrradwege – die sind in der Stadt rot gefärbt. Es gibt mindestens eine Spur in jede Richtung. An Kreuzungen teilt sich die Piste oft, etwa in eine Spur für Leute, die geradeaus fahren, und eine Spur für Rechtsabbieger, so wie bei Autostraßen. Auch Fahrradampeln stehen an jeder Ecke.

Auf Fahrradstraßen dürfen keine Autos fahren. Nur die Tram fährt hier noch entlang. Die Straßenbahntrasse wurde begrünt. „Damit nicht doch ein Autofahrer auf die Idee kommt, hier langzufahren“, erklärt Frau Corzilius.

Ein Höhepunkt sind die Fahrradtunnel. Einer führt sogar durch ein das berühmte Rijksmuseum! Entlang der Grachten, also der Wasserkanäle, geht es durch die Stadt. Obwohl die Radwege recht breit sind, ist es voll. Alles wird auf Fahrrädern transportiert: Kinder, Tiere, schwere Lasten.

Schnell geht es die Pisten entlang. Ist das nicht manchmal gefährlich? „Ja, gerade die E-Bikes können ganz schön Fahrt aufnehmen“, sagt Myriam Corzilius. Für diese Räder sowie besonders schnelle Rennradfahrer soll es künftig eine eigene Spur geben. „Die sollen statt der Autos auf der Straße fahren“, sagt Myriam Corzilius. Autos fahren in ihrer Stadt nämlich immer noch viel zu viele, findet sie. „Wir sind hier mit dem Fahrradverkehr schon sehr weit“, meint sie. „Aber es kann noch sehr viel besser werden.“ *dpa*

Mehr Nachrichten für Dich gibt es jeden Freitag in der Kinderzeitung. **JETZT bestellen unter:** www.zvw-shop.de oder unter 07151 566-444